

# Der Ornithologische Beobachter

*Monatsberichte für Vogelkunde, Vogel- und Naturschutz*

*Offizielles Organ der Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz*

Erscheint am 15. des Monats

## L'Ornithologiste

*Publications mensuelles pour l'étude et de la protection des oiseaux et de la nature*

*Organe officiel de la Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection*

Paraît le 15 du mois

---

### Ueber die systematische Stellung der Braunellen.

Ulrich A. Corti, Dübendorf.

Wenige Gruppen von Singvögeln haben den Systematikern solches Kopfzerbrechen über ihre Einordnung im natürlichen System bereitet, wie die Braunellen, die neuerdings von HARTERT in einer eigenen Familie: Accentoridae (Prunellidae) zusammengefasst werden. In REICHENOWS Handbuch der systematischen Ornithologie (1914) sind die Flievvogel in der Unterfamilie der Sylvinae im Anschluss an die Grasmücken und Heckensänger und gefolgt von den Gattungen Hemipteryx Sw., Phylloscopus Boie und Regulus Vieill. untergebracht. Im 4. Bande der Vögel von Brehms Tierleben (4. Aufl., 1913) werden die Braunellen, wohl ohne tiefere taxonomische Absicht zwischen die grosse Familie: Muscipidae (im Sinne von HARTERT) und die Troglodytidae gestellt. Im Neuen Naumann, Bd. I (1905) finden sich die Braunellen als Gattung in der Unterfamilie der Drosseln (Turdinae) eingereiht, neben den sog. « Erdsängern » (heute Erithacus Cuv. und Luscinia Forst.), den Röteln, Rutililla Briss. (jetzt Phoenicurus Forst.), den Steinschmätzern, Saxicola Bechst. (jetzt Oenanthe L.) und den Wiesenschmätzern, Pratincola (heute Saxicola Bechst.). HARTERT (Die Vögel der paläarktischen Fauna, Bd. I, 1910) war für den Neuen Brehm tonangebend und gibt dort die genannte Einteilung.

Hartert sagt (l. c): « Die Braunellen » und « Flievvogel » werden bezüglich ihrer systematischen Stellung verschieden beurteilt. Neuerdings wurden sie meist den « Rutilillinen » (Phoenicurus) angereiht, oder doch in deren Nähe gebracht. Ich halte dies nicht für richtig und glaube, dass man sie in einer eigenen Familie belassen muss. Der Schnabel ist eigenartig: hart, an der Basis ziemlich breit, seitlich wie geschwollen aussehend, Firste rund, vor den Nasenlöchern etwas eingesenkt, Schneiden hart und eingezogen, vor der Spitze mit oder ohne deutliche Einkerbung. Nasenlöcher frei, von einer Membran überdeckt. Füsse mittelgross, Lauf kurz, nicht sehr viel länger als Mittelzehe mit Krallen, an der Vorderseite getäfelt, die einzelnen Tafeln aber etwas ineinander verwachsen. 1. Schwinge kürzer oder länger als die Handdecken, 3. am längsten, 4. und 5. etwas kürzer als oder so

lang wie die 3. Schwanz kürzer als der Flügel, gerade oder leicht ausgebuchtet. Gefieder dicht und fest. Hüpfen rasch und kurz am Boden und erinnern in ihrem ruhigen Wesen auffallend an Fringilliden, durchaus nicht an Turdiden. Die Zeichnung ist eher fringillidenartig (Passer!) als an die irgendwelcher «Turdiden» erinnernd. — Man hat für die Verwandtschaft mit letzteren das gefleckte Nestkleid als beachtenswert bezeichnet, was aber absolut nichts bedeutet, da die alten Vögel in ähnlicher Weise gefleckt sind. (Das Nestkleid der ungefleckten *P. immaculatus* scheint unbekannt zu sein.) Der Magen ist muskulös, wie bei den Körnerfressern. — Die Beziehungen zu den Fringilliden sind beachtenswert.»

Es ist interessant, dass HARTERT, dem mit seinem bekannten, systematischen Feingefühl die Beziehungen zwischen den Braunellen und Finkenvögeln nicht entgehen konnten, seine Familie Accentoridae, entgegen seiner Auffassung doch so nahe zu den «Ruticilliden» stellt. Schliesslich ist uns aber seine prinzipielle Ansicht wertvoller, als die vielleicht durch verschiedene äussere Umstände bedingte Stellung der Braunellen in seinem Werk.

Der Verfasser dieser Zeilen möchte die HARTERT'sche Ansicht, dass die Accentoridae beachtenswerte Affinitäten zu den Fringillidae aufweisen, lebhaft unterstützen. Es scheint auch ihm richtig, zunächst einmal die Braunellen nicht in einer Gattung, sondern in einer systematischen Familie zu vereinigen, deren taxonomischer Wert dem der Familie Alaudidae unbedingt gleichzusetzen ist.

Nun erscheint es uns zweckmässig, aus nachstehend zu erörternden Gründen, die Braunellen zwischen die Fringillidae und die Alaudidae zu stellen, was allerdings nicht heissen soll, die Braunellen seien genetisch aus den Finken, die Lerchen aber aus den Braunellen hervorgegangen. Diese Stellung soll lediglich andeuten, dass dem Verfasser die Braunellen den Finkenvögeln und Lerchen verwandtschaftlich relativ nahe zu stehen scheinen und dass in diesen Verwandtschaftsbeziehungen ihm die Accentoridae den Fringillidae noch näher verwandt erscheinen als die Alaudidae zur selben Familie.

Der, welcher Gelegenheit hatte, Alpenbraunellen, *Prunella collaris* (Scop.), in ihrer natürlichen Umwelt eingehender zu beachten, wird mir zugeben, dass die Lebensweise dieser hochalpinen Vögel halb finken-, halb lerchenartig ist und bisweilen auch an das Betragen von Piepern erinnert. Dieses Doppelwesen ist vermutlich das Irritierende bei den Braunellen, das ihre Einreihung so schwierig erscheinen lässt.

Wenn wir nun auch nicht der Ansicht sind, dass die Braunellen in die unmittelbare Nähe der Gattungen *Luscinia*, *Erithacus*, *Phoenicurus* gehören, so muss man doch auch anerkennen, dass die Accentoridae andererseits zu den Merlen gewisse Beziehungen haben und in einigen zu diesen hinüberleiten (die Gattung *Monticola* fassen wir mit dem Genus *Oenanthe* in der Unterfamilie der Saxicolinae zusammen). SHARPE (Handlist of the genera and species of birds, 1903) lässt schon den Braunellen, nach Einschlebung der nicht paläarktischen *Ephthianurinae* und *Henicurinae* die *Ruticillinae* und *Saxicolinae* folgen.

Es liegt uns ferne, den oben angedeuteten Verwandtschaftsgrad der Braunellen zu den Finkenvögeln und Lerchen streng behaupten zu wollen. Vielmehr ist es uns daran gelegen, auf gewisse Affinitäten hinzuweisen, die uns geeignet erscheinen, die verwickelten Verhältnisse wieder einmal zu beleuchten.

Ueber den Gesang der Alpenbraunelle lesen wir im Neuen NAUMANN (1. c. p. 73): «Der Gesang des Männchens ist sehr abwechslungsreich und angenehm, aber etwas schwermütig. Er hat eine grosse Aehnlichkeit mit den Gesängen der Lerchen und Pieper, welche noch dadurch vermehrt wird, dass man den singenden Vogel nicht allein auf Steinen, Felsen und anderen erhabenen Plätzen sitzen, sondern sehr gewöhnlich auch von hier aus während des Singens sich in die Luft aufschwingen und flatternd oder schwebend wieder herablassen sieht.»

Ebenda: «Die Lockstimme, die man weniger fliegend, als sitzend von ihr hört, ähnelt der des Schneefinken etwas und klingt Tri, tri, tri.» Man lese auch die Angaben über Stimme und Gesang 1. c. pag. 74 nach! GLOGER fand eine grosse Aehnlichkeit zwischen dem Gesang von Alpen- und Heckenbraunelle. Nach meinen eigenen Erfahrungen erinnert der Gesang der Alpenbraunelle in mancher Hinsicht auch an den Gesang von Steinmerle und Blau-merle.

Die Braunellen hüpfen mit Vorliebe auf dem Boden; auch die in ihrer Lebensweise ziemlich von der Alpenbraunelle abweichende Heckenbraunelle hält sich vorzugsweise auf oder in der Nähe des Bodens auf. Ihr Flug ist bald finken-, bald pieper-, lerchen- oder merlenartig.

Auch in der Nistweise finden sich manche Anklänge an die Finken und Lerchen, bzw. Pieper. Die Eier sind von blaugrüner Farbe, erinnern zwar mehr an die Eier von Gartenrötel, Steinschmätzer, Merlen, doch ist darauf hinzuweisen, dass auch bei den Finken blaue bis blaugüne Eier vorkommen, z. B. legt der Karmingimpel solche.

Die vorstehenden Zeilen sind nur im Sinne einer Anregung aufzufassen, die zeigen soll, dass auch die ökologische Betrachtungsweise für systematische Untersuchungen nicht zu vernachlässigen ist, sind doch die vitalen Funktionen neben der äusseren Form und der inneren Struktur der beste Ausdruck der Eigenart eines Vogels. Wir können auch nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass die moderne Systematik immer noch zu einseitig arbeitet, zu viel Balgornithologie treibt. Es rührt dies natürlich zum grossen Teil davon her, dass von den Expeditionen vielfach nur Bälge gesammelt werden, während auf die Konservierung der inneren Körperorgane oder die Feststellung ökologischer Tatsachen noch viel zu wenig Wert gelegt wird.

Nochmals sei den Feldornithologen nahegelegt, mehr vergleichend zu beobachten. Wir laufen bei der weitgehenden taxonomischen Differenzierung der Vogeltypen Gefahr, die genetischen Zusammenhänge zwischen systematischen Kategorien höherer Ordnung nur mehr ungenügend zu beachten und zweifellos geht dabei ein ebenso

anziehendes wie interessantes Arbeitsgebiet der Forschung teilweise verloren oder es verliert sich doch im Dunkel. Mehr denn je ist andererseits der Museumszoologe den Feldornithologen für ihre Mitarbeit dankbar, vorausgesetzt, dass sich auch diese bemühen, in der Natur nicht mehr sehen zu wollen, als zu sehen ist. Es bleibt auch dann noch ein Uebermass von Dingen und Beziehungen zu erforschen. Je mehr man weiss, desto geheimnisvoller ist das Unbekannte.

## Beobachten und aufzeichnen.

H. Härr, Seengen.

Es besteht wohl kein Zweifel mehr darüber, dass der Ornithologe auf den ganzen Lebensraum eines Vogels sowie auf die Wandlungen, die dieser Lebensraum durchmacht, achten muss. Er wird dadurch in Stand gesetzt, manchen Widersprüchen im Verhalten der Vögel auf den Grund zu kommen — Widersprüchen, wie sie sich etwa ergeben, wenn er ornithologische Notizen aus verschiedenen Beobachtungsgebieten in den Kreis seiner Betrachtung zieht oder auch Angaben desselben Gebietes, die sich über einen längern Zeitraum erstrecken, miteinander vergleichen will.

Im Folgenden soll nun versucht werden, die angedeutete Beobachtungsarbeit kurz zu skizzieren und zum Zwecke einer geordneten Registrierung in ein System zu bringen.

Die Lebensbedingungen sind je nach Vogelart bestimmt durch die orographischen und hydrographischen Verhältnisse eines Gebietes, wie Richtung und Höhe der Berg- und Hügelzüge, Durchtalung, Gewässer jeder Art, Vegetation (Verteilung von Wald-, Wies- und Ackerland), menschliche Siedlungen, also durch das, was wir etwa unter dem Begriff *Topographie* zusammenfassen. Diese Naturobjekte (für den Vogel ist auch eine menschliche Siedlung ein Naturobjekt) können im grossen und ganzen in einem stationären Zustand verharren. Ein Torfmoor bleibt Jahrtausende lang Torfmoor, ein Bergrücken war immer mit Wald bekleidet oder ein gewisser Landkomplex war von alters her Wiese usw. Bei genauerem Zusehen aber finden wir, dass in Einzelheiten da und dort kleinere und grössere Veränderungen eintreten, die rascher oder langsamer verlaufen, d. h.: der Begriff «stationär» hat nur für eine verhältnismässig kurze Zeit Berechtigung. Dementsprechend ändert sich auch der Lebensraum des Vogels beständig. Für den Ornithologen tauchen damit immer wieder neue Probleme auf und verleihen seiner Arbeit einen besondern Reiz.

Vielfach spielt bei diesen Wandlungen der Mensch eine ausschlaggebende Rolle (Anthropogene Ursachen der Naturveränderung). Je weiter die kulturelle Entwicklung eines Volkes fortgeschritten ist, desto stärker beeinflusst es die Natur. Heute ist diese Beeinflussung stellenweise sehr stark, vielleicht allzustark. Aehnliche Veränderungen der Naturkomplexe können auch auf natürlichem Wege entstehen, sie sind in ihrer Wirkung auf die Vogelwelt äquivalent den vorgenannten.

Beispiele von Veränderungen: Verschiebung im Waldbild durch Rodungen und Aufforstungen, Beeinflussung der Waldzu-